

## Gave me wings to fly ...

**H**eute Morgen wachte ich auf, fast wie immer, aber nur fast.

IrgendWAS war in der letzten Nacht passiert, nur was? Ich schaute mich um im Zimmer, stöberte in meinem Bett, guckte darunter, ob da WAS sei?

So irgendwie hatte ich den Verdacht, dass da WAS oder WER in meinem Zimmer gewesen sei. Komisch, ich war doch verunsichert.

Dann ignorierte ich die Verunsicherung, Veränderung mit der Begründung, dass ich ja WAS zu tun habe; Frühstück um sieben.

Während ich mein Käsebrötchen genüsslich kaute, den heißen Kaffee schlürfte, fiel mir WAS ein. „Gave me wings to fly ...“, ein Lied von Celine Dion gesungen. Das Lied geht mir immer „rein“, wenn ich es höre. Nun begann das Lied in meinem ganzen Körper zu rotieren, rauf und runter, hin und her. Wie so ein Ohrwurm eben latent bohrt.

Beim zweiten Käsebrötchen mit heißem Kaffee beschlich mich die Ahnung, dass das ja doch nicht alles gewesen sein konnte in der letzten Nacht. Da muss mehr gewesen sein. So ein Lied reicht nicht aus um ...

Es machte „klack“ und die Kugel rollte in mir wie in einem

Flipperautomaten, tickte hier an und tickte da an, löste Reaktionen aus, Lichter fingen an zu leuchten, Geräuschkaskaden in mir. Ein Film lief ab. Mein Nachbar grinste mich an. Die Bedienung fragte mich:

„ ... ist denn alles in Ordnung, Herr Fahrenheit?“

Wie in Trance antwortete ich:

„Ich kann fliegen ... !“,

biss in mein Brötchen und lächelte verlegen die hübsche junge Dame an. Sie verdrehte die grünen Augen im Kopf und schaute mich mitleidend an. Mein Nachbar verschluckte sich fast an seinem Brötchen, aber das sind halt die „Neuros“, bei denen muss man halt mit allem rechnen.

„WAS denn, ich hab das heute Nacht geträumt ... !“, habe ich noch gesagt, schlürfte die dritte Tasse Kaffee. „Aber vom Fliegen allein kannst du ja nicht leben“, dachte ich so und forschte kauend, schlürfend in mir weiter.

Auf dem Rückzug in mein Zimmer, ich hatte Zeit bis zum ersten Termin, machte ich für einen Moment die Augen zu und spulte das Lied in mir ab. Bilder kamen hinzu. Ein ganzer Film, was ich da vor, in mir sah, bewegend, erschütternd, Bilder mit Sehnsucht.

Ja, ich hatte große helle Flügel, so wie der Schwan tags zuvor am See, kräftige große Flügel mit schönen langen Federn.

Ich sah an Stelle der Arme Flügel an meinem Körper. Wenn Mann schon Flügel hat, muss Mann damit auch fliegen. Mein Stock sagte noch zu mir, dass ich DAS sein lassen solle.

„Jürgen, das kannst du nicht. Du stolperst gleich.“

Bockig wie immer, fing ich an zu laufen. Ja ich schlingerte und stolperte auf der Startbahn hin und her, setzte an zum Start, schlug kräftiger mit den mächtigen Flügeln. Ein Wind von oben drückte mich herunter auf die Erde, aber ich lief und lief, weiter mit den Flügeln schlagend, wütend und schnaubend. Ich wollte aufsteigen, frei werden. Dann hob ich ab. Das ging auf einmal, wie von oben gezogen. Ich spürte meine Füße, sie hingen unter mir ohne Bodenberührung. Wo war mein Stock? Ich hatte Wind unter meinen Flügeln. Meine Hose flog weg, mein T-Shirt, die Turnschuhe fielen herunter. Sie wurden immer kleiner, weil ich höher und höher stieg. Entsetzt schaute ich mich an, weil ich ja nun eigentlich nackt sein müsste.

Vom vielen Kontrollieren hatte ich fast das Flügelschlagen vergessen, sackte etwas ab. Heftig schwang ich meine großen weißen Flügeln, höher kam ich. Nun erkannte ich, dass ich ohne meine Hose und die anderen Sachen nicht nackt war. Nein, ich hatte weiße, glänzende Federn, wie ein Schwan. Die waren so gleißend hell, dass es mich selber blendete. War das ein Traum? Ich biss mir selber in den Schwanenleib. Es zwickte, also lebte ich in der Realität.

Nach und nach bekam ich einen Rhythmus in meinen Flügelschlag, versuchte zu drehen und mich zu wenden, flog Kreise, übte den Sturzflug, visierte ein Ziel an, zog wieder hoch, flog eine weite Schleife, schaute unter mich. Alles war ganz klein und für mich unbedeutend geworden. Ich verspürte eine Leichtigkeit in, an mir, Wind um mich. Ein, das Gefühl von Freiheit. Erdangezogenheit, Erdangebundenheit, das war dahin.

Wie lange hatte ich DAS erhofft, davon geträumt, mir sehnlichst gewünscht.

Da weit unter mir tat sich ETWAS. Ich war zu hoch, um Genaueres erkennen zu können. ES lockte mich herunter, langsam veränderte ich die Haltung meiner Flügel, reduzierte die Höhe, die Erde wurde größer. Ich erkannte dieses und jenes, was mir bekannt war, WAS mir zuvor wichtig war. Aber komisch, es war in jenem Moment so ... klein? Ja, klein war es geworden von dort oben aus.

Ein Mensch, eine Frau, winkte mir zu und rief meinen Namen. „Uppsie“, dachte ich, „die kennt mich?“. Überlegen und majestätisch, halt wie Schwan so ist, zog ich eine kleine Schleife über ihrem Kopf. Dann erkannte ich diese Frau, das war ja meine Frau. Die hatte ich ... „vergessen“? Vergessen,

nein das nicht, ich war nur abgelenkt vom Fliegen.  
Aber das muss gekonnt sein. Also probierte ich es mutig.  
Etwas holperig setzte ich auf, flatterte wüst und rannte gegen  
den Wind an. Dann kam ich vor meiner Frau zum Stehen,  
sortierte mein Gefieder und sagte:

„Na meine Schöne, was siehst du so verdattert aus?

Sehe ich etwa aus wie ein Schwan ... ?“

Sie schaute mich an, forschend, ungläubig, wie sie so schauen,  
tun kann. Mit etwas Verzweiflung im Blick berührte sie mich,  
ging dabei um mich herum, zog hier, stupste da, hatte mit  
einmal eine Feder in der Hand:

„Oh, Entschuldigung Schwan, äh ... Jürgen, das ... “

Ungläubig schüttelte sie mit ihrem schönen Kopf. Mit der  
einen Feder in der Hand stand sie nun vor mir. Wenn meine  
Franziska-Frau was nicht verstand, dann wirkte sie hilflos.

„Du hast dich ja so verändert Jürgen. Du siehst so  
anders aus ... “.

schiere Verzweiflung in ihrer Stimme.

„WAS und WARUM hast du das nur gemacht? Ich  
verstehe das nicht? Bist du das noch ... Jürgen?“

Als ich fertig war mein Gefieder zu richten und mich  
aufzuputzen, schlug ich nochmal herrisch mit meinen großen  
Flügeln, schaute meiner Schönen in die Augen, lächelte sie  
schwanengleich an und sagte:

„Das ist ganz leicht ein Schwan zu werden. Du musst  
nur davon träumen und es jemanden erzählen, dass

du mal fliegen willst, dass du frei sein willst, dass du es leid bist, erdangebunden zu sein.“

Meine schöne, ungläubig wirkende Franziska stand entgeistert vor mir. Eine Mischung aus Unglauben, Entsetzen und doch ein Verlangen des Anders-sein-wollens schaute aus ihren Augen. Sie formulierte im Geiste eine Frage, welches ich ihr an der Nasenspitze ansah. Schwäne können das nämlich ...

„Du, Jürgen, ich möchte schon, aber ... wie soll das denn gehen und wie geht das danach weiter, wenn ich dann eine Schwänin bin? Das, das versteht doch niemand, wenn ich das mache und sowieso. Ich ...

Was sagen denn die Anderen dazu?“

Franziska war sichtlich, spürbar hin- und hergerissen von dem, WAS sie sah und WIE sie mich sah, so verändert, so anders, so gar nicht der, den sie zuvor erlebt hatte. Es war ja noch ihr Jürgen. Der Mann, den sie sich zwar nie gewünscht hatte, dafür einen wie mich bekommen hat. Und nun war der auch noch ein Schwan geworden. Warum nicht ein ... ? Egal, es verwirrte sie völlig.

Ich, Jürgen der Schwan, begann mich wieder zu putzen, wühlte in meiner Fettdrüse und verteilte jenes in meinen Federn. Dann watschelte ich gemächlich zum See. Immer noch sehr irritiert, ging meine Franziska neben mir her, strich mir immer noch ungläubig den Schwanenhals. Sie fragte mich:

„Schwan ... äh, Jürgen, kannst du mich mal festhalten. Ich kann das alles gar nicht glauben. Du bist ... “

Wie Schwäne nun mal sind, nehmen sie ihre Frauen gern in die Arme. Ich breitete meine Flügel aus und umschlang sie damit. Die waren so lang und breit, dass sie darunter ganz verschwand. Ihr schönes langes Haar streichelte meine Brust. Ich spürte ihren Atem, Tränen rannen über ihr Gesicht. Vorsichtig versuchte ich diese mit meinem Schnabel aufzufangen. Ich schmeckte das Salz, legte meinen Schwanenhals um ihren und knabberte ihr am Ohr, fing an ein Lied zu summen, umschlang sie dabei fester, begann sie zu wiegen wie ein Kind, wenn es traurig ist. Ich spürte ihre Angst, Verzweiflung.

„Franziska? Wollen wir eine kleine Weile schwimmen gehen?“

„Ich, ich habe keine Badesachen dabei. Das geht doch gar nicht Schwan, äh, Jürgen.“

„Nein brauchst du auch gar nicht. Du setzt dich auf meinen Rücken. Ich falte die Flügel so, dass du nicht nass werden kannst. Du hältst dich an meinem Hals fest, aber drück mir nicht die Luft ab. Das mögen Schwänenmänner überhaupt nicht!“

Bevor Franziska sich auf mich setzte, schüttelte ich nochmal

kräftig meine Flügel, machte mich echt schick, wie Schwanenmänner das immer tun, wenn sie mit ihrer Schwänin auf Tour wollen. Behutsam setzte sie sich auf meinen Rücken. Ihre kleinen Füße, die ich so liebe, hingen im Wasser. Vorsichtig begann ich mit den Füßen zu rudern, vermied jede hektische Bewegung und versuchte schwanenmäßig stolz auszuschaun. Andere Schwäne, echte Schwäne schauten uns beiden interessiert zu, aber doch wohlwollend. Jene grüßten freundlich. Besucher des Parks blieben stehen und zeigten auf uns. Irritierte, verwirrte, aber auch belustigte Gesichter, Getuschel, Freude, bis hin zum:

„Die sind ja wohl verrückt. Wie kann die Frau sich auf einen Schwan setzen? Das ist doch unnormale so etwas, krank ...“

Sei's drum, ich bin ein Schwan. „Was juckt mich dein menschliches Gezeter“, dachte ich und wendete mich angewidert von ihnen ab.

So eine Weile schwimmend auf dem See, begann meine Frau vorsichtig zu erzählen, WAS, WIE in ihr vorging. Das sie so bei Kleinem den Wunsch habe zu erfahren, zu erleben, wie das sei, ein Schwan zu sein? Sie schilderte mir ihre Eindrücke, wie sie auf einmal gespürt habe, dass ich ja weg war, dass sie mich vermisst habe und dann einen ganz anderen Jürgen getroffen habe. Ja im Wesen mag ich ja noch DER sein, aber



eben, ... Schwan? Gedanken, Fragen, dann schwieg sie versonnen in die Sonne blinzeln. Quakende Mandarinenten zogen aufgeregt an uns vorbei. Enten haben einen Mordsrespekt vor uns Schwänen.

Ich steuerte mit meiner Franziska auf dem Rücken, ganz stolz und eitel, wie wir Schwäne sind, auf das Ufer zu, stieg watschelnd aus dem See und hockte mich hin. Sie glitt herunter und machte Anstalten mich zu umarmen, wusste aber nicht so recht, wie das gehen sollte. Ich breitete meine Flügel wieder aus und umschlang sie ganz und gar. Dann fragte ich:

„Sollen wir auch noch eine Runde fliegen, so wie ich eben? Möchtest du mein Engel, ja?“

Sie nickte ja, das wolle sie wohl.

„Aber?“

Auf diese Frage hatte ich schon gewartet, weil das eine ihrer Standardfragen ist. So nach dem Motto, was ich nicht sehe, kann ich auch nicht glauben. WAS und sowieso und überhaupt, erst einmal NEIN und wenn JA, dann erst in 14 Tagen. Ich dachte nur, dass ich Franziska, meine Franziska-Frau liebe.

„Komm mit mir auf die Wiese dort. Wir üben mal das Anlaufen. Sollst mal sehen wie das abgeht, meine Liebe!“  
Wir gingen beide, ich watschelnd zur Wiese. Neugierige

Blicke von Besuchern folgten uns. Saublöde, dumme Kommentare dazu, aber ich störte mich nicht an deren Dummheit. Menschen sind primitiv, sagte ich mir als Schwan, weil ich ja auch mal Mensch war.

„Jürgen, Schwan, wie soll das eigentlich klappen?“

„Was denn, Engel?“

„Ja ... das mit ... wie willst du mich denn lieben, wenn du Schwan bist und nicht mehr Mensch ... das ist doch ... !?!?“

„Warte es ab, meine schöne Frau. Warte es ab. Du wirst dich noch wundern.“

Sie hielt mir ihre Hand hin, ich faltete etwas umständlich meinen einen Flügel aus und so liefen wir zur großen Wiese. Der Wind schubste eine meiner Federn vor uns her.

„Schau mal Franziska, eine meiner Federn. Schau dir mal an wie leicht das für sie ist zu segeln ... !“

Fasziniert sahen wir der Feder nach, wie sie nach oben getragen wurde. Wir verloren jene aus den Augen. Sie wurde eins mit dem weiß der Wolken.

Auf der Wiese angekommen, blieben wir stehen. Mehr war für den Schwan nicht drin, bei dem watscheligen Gang. Franziska ging ein paar Schritte weiter, bückte sich und hob etwas auf:

„Jürgen, schau mal, dein Stock. Und hier liegen all die anderen Sachen!“

Die hatte ich schon ganz vergessen. Ich war froh darüber diesen alten Ballast los zu sein.

„Ach komm Engel, lass liegen, Schnee von gestern. Hast du schon mal einen Schwan am Stock laufen sehen?“

„Ja früher mal, aber der Schwan ... “,

dann schwieg sie und eine kleine ihrer schönen Tränen lief ihr übers Gesicht. Ich ging auf sie zu, drückte sie sanft an mich und schlang behutsam meine Flügel um sie.

„Engel, den Jürgen, den gibt’s so nicht mehr. Der hat jetzt Flügel. Komm Engel, ich bring dir das Fliegen bei, dann sind wir beide wirklich zusammen frei!“

Franziska fasste schnell wieder Mut und stellte sich aufrecht neben mich. Die Augen immer noch ein wenig traurig, verweint. Ich lachte ihr zu und rieb meinem Hals an ihr, knabberte ihr an den Fingern.

„Meine Schöne, weine nicht, wir haben heute

ETWAS Großes vor. Lauf los, wenn ich „jetzt“ sage und dann fängst du an mit den Armen zu schlagen als hättest du Flügel wie ich sie habe. Schau nur nach vorne, dreh dich nicht um und vergiss nur nicht das Auf und Ab der Arme.“

Franziska lächelte verlegen, ihr Blick verriet mir, dass sie doch daran zweifelte, was ich ihr da anriet. Aber sie tat es doch und lief los.

Sie war schneller von der Stelle wie ich. Bis ich meine kurzen Beine und tölpeligen Schwanenfüße in Gang hatte, war sie schon zehn Schritte vor mir und ruderte durch die Luft. Ich musste auch noch lachen. Aber sie ließ sich nicht beirren und lief und lief, schlug mit den Armen bis ... bis auf einmal meiner Franziska Flügel wuchsen.

Mehr und mehr sprossen weiße Federn aus ihren Armen. Sie hob mit mir zusammen ab. Hastig, stark schaukelnd stieg sie empor. Sie schaute mich an und rief entgeistert:

„Mann, Jürgen, Schwan, ich ... ich kann ja ... was ist das? Ich ... “

Wild und hastig schlug sie mit den immer größer werdenden Flügeln, die sie höher trugen. Wir flogen in gleicher Höhe. Ich war glücklich sie so zu sehen. DAS war meine Franziska-Frau.

Während des Fluges begann sie sich zu verändern. Die Flügel wuchsen, sie bekam ein helles Gefieder, wie ich eines trug. Ihr Hals war eine Pracht. Ich staunte und rief ihr zu:

„Franziska, schau mal, du wirst zum Schwan.“

„Ja ich spüre es auch. Den Wind unter meinen Flügel“,

sie schrie vor Freude laut aus, zog mit mir zusammen immer höher. Unter uns die Erde, Menschen, die uns entgeistert zu schauten. Sie riefen, winkten und freuten sich mit uns.

Nach einem aufregendem gemeinsamen Flug setzten wir zur

Landung auf dem See an, glitten auf ihm zum Ufer und stiegen aus dem Wasser. Beide schauten wir uns an.

„Schwan, Jürgen! Wie schön du bist, wenn wir zusammen fliegen. WAS ist DAS schön, mit DIR zusammen zu fliegen!“

Gave my wings to fly ...